

„Schwarzer Tag“ gegen jene Panik, die vor 50 Jahren an der Wiener Börse ausbrach und in ihren Folgen das wirtschaftliche Leben der gesamten Donaumonarchie auf Jahre hinaus auf das schwerste beeinträchtigte! Dieser Börsenkrach von 1873 lebt als eine der größten wirtschaftlichen Katastrophen bis zum heutigen Tage in der Wirtschaftsgeschichte fort. Mit einem Schläge wurden damals ungezählte Millionen zweifelhafter Werte vernichtet, Tausende von Familien in Österreich-Ungarn wurden an den Bettelstab gebracht, und zahlreiche Spekulationen, die noch tags zuvor in Sans und Broux gelebt hatten, wurden zum Selbstmord getrieben. Dabei war durch die Katastrophe kaum jemand überrascht worden; denn schon seit Monaten war der kommende große Krach das allgemeine Gesprächsthema in Wien gewesen; selbst die Komiker und Humoristen hatten — in zahllosen Kuplets — auf die drohende Katastrophe hingewiesen. Trotzdem wirkte die vollendete Tatsache des hereingebrochenen Krachs wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel.

Man hatte sich allgemein der Hoffnung hingegeben, daß die Epoche des „wirtschaftlichen Aufschwungs“, wie man jene Zeit wilder Spekulationen und Gründungen euphemistisch nannte, die Wiener Weltausstellung überdauern werde. Man träumte davon, daß die Scharen der aus aller Herren Ländern herbeiströmenden Weltausstellungsbesucher sich mit Leichtgläubigkeit verführen lassen würden, vom „Südbaum Börse“ zu naschen und dabei natürlich tüchtig Haare zu lassen. Aber die Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen. Die großen Kapitalisten und Banken in Wien wußten sehr wohl, daß die zahlreichen kleinen, aber außerordentlich waghalsigen Spekulationen sehr ernstlich daran dachten, sich während der Weltausstellung nach und nach ihrer Börsenengagements und ihres Effektienbestandes zu entäußern, um sich dann rechtzeitig von den Geschäften zurückziehen. Wäre ihnen das gelungen, so wäre die Folge davon gewesen, daß beim Ausbruch des Krachs die ungeschulte Mehrzahl fragwürdiger Werte sich in den Vorteilen des großen Kapitalisten und Banken angehäuft hätte, sodaß diese die Folgen der Katastrophe zu tragen gehabt hätten. Die Großfinanz entschloß sich deshalb kurzerhand, dem vorzubeugen und die Sache soweit wie möglich auf die Schultern der kleinen Spekulationen abzuwälzen. Deshalb wurden mehrere Millionen Gulden „à fonds perdu“ gezeichnet und damit am 9. Mai 1873 der große Krach vorzeitig heraufbeschworen.

Als am dem Unheilstag der große Börsensturz am Schottenturm geöffnet wurde, postierten sich die Agenten der verschworenen Hochfinanz sofort in allen Ecken des zweiten Raumes und nun begann unter einem Lohwäbchen, wie es wohl noch nie zuvor in einem Börsensturz gehört worden war, eine wilde Baßfestschreierei. Die Aktien der bis dahin beliebtesten und gesuchtesten Banken wurden zu jedem Kurse ausgerufen. So wurden die Aktien der Wechsel-Bank, die lange Zeit hindurch an der Wiener Börse tonangebend gewesen waren, in weniger als fünf Minuten von 335 auf Null, d. h. auf völlige Wertlosigkeit, hinabgedrückt. Der große Krach mit allen seinen Schrecken war da. Niemand kann sich einen Begriff von den entsetzlichen Szenen machen, die sich an diesem Tage an der Wiener Börse abspielten. Man weinte, schrie, fluchte, tobte wie rasend, versiel in Krämpfe und Ohnmachten. Von einem Geschäft war keine Rede mehr. Besonders richtete sich die Wut gegen den ersten Vertreter des Hauses Rothschild, den Baron von Goldschmidt. Dem alten Herrn wurde der Zylinder eingetrichtert, Wäse und Stöße prasselten wie Hagelwetter auf ihn nieder.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich in ganz Wien die Schreckensstunde: „Der große Krach ist da!“ Tausende und aber Tausende eilten nach dem Schottenturm; mit jeder Minute wuchs die Volksmenge weiter an, sodaß der Schottenturm und die anstehenden Straßen durch Polizei und

Militär abgeperrt werden mußten. Schon die Abendblätter brachten erschreckende Berichte über die Katastrophe; noch mehr die Morgenblätter vom 10. Mai, in denen sich ganze Listen von Selbstmorden, Wahnsinnsausbrüchen, Kriminalfällen usw. fanden. Bodenlang sprach man in ganz Österreich-Ungarn von nichts anderem als von dem großen Krach und seinen schrecklichen Folgen. Es dauerte geraume Zeit, bis die Gemüter sich einigermaßen beruhigten, und bis sich die Erkenntnis durchsetzte, daß die Pänne nicht in den Himmel wuchsen, daß der vielgepriesene „wirtschaftliche Aufschwung“ nichts anderes als ein riesiger Taumel, ein gewaltiger Schwindel gewesen war. Von den nach Tausenden zählenden kleinen Börsenspekulationen retteten nur sehr wenige winzige Trümmer ihres einstigen Vermögens.

Reich wurden durch den Krach und seine Folgen nur die Advokaten, die die Liquidationen der verkrachten Banken und Aktiengesellschaften und die unzähligen Konturbe durchführten. M. L.

Nah und Fern.

○ Landesverräter Schlittgens verhaftet. Auf dem Herforder Bahnhof ist der Landesverräter Schlittgens, der vor einigen Wochen wichtige Schriftstücke an Frankreich verschickert hatte, verhaftet worden. Schlittgens war Vorarbeiter bei einer Herforder Firma, bei der ein Industrieunternehmen des Ruhrgebietes wichtige Fabrikgeheimnisse untergebracht hatte, um diese vor dem Feinde zu retten. Schlittgens hat die Riste mit den Dokumenten aufgedrückt und einige Papiere daraus den Franzosen überliefert.

○ Verhaftung des Harden-Attentäters. In Berlin eingetroffenen Meldungen zufolge ist Oberleutnant Ankermann, der vor ungefähr einem Jahr in der Kolonie Grunewald das Attentat auf Maximilian Harden verübte und seitdem flüchtig war, auf Grund des damals gegen ihn erlassenen Haftbefehls in Wien verhaftet worden. Seine Auslieferung ist von den deutschen Behörden bereits beantragt. Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts III in Berlin hat von neuem die Voruntersuchung gegen ihn wegen versuchten Mordes eröffnet. Wie erinnerlich, wurden seinerzeit in dem Prozeß gegen die Harden-Attentäter die beiden Gehilfen Ankermanns, Weichard und Grenz, wegen Körperverletzung zu Gefängnisstrafen verurteilt.

○ Eine Hebamme von ihrem Manne ermordet. In Rod am Weil wurde die Hebamme Luise Michel ermordet vorgefunden. Die Leiche wies Schußverletzungen und Stichwunden auf. Der Kehlschnitt war durchschnitten. Als Mörder kommt der Ehemann, der Maurer Heinrich Michel, in Frage. Er ist entflohen.

○ Die neuen Tänze des Winters. Der deutsche Tanzlehrertrag zeigte auf seiner Tagung in Erfurt eine neue Art des Polkas und Foxtrotts sowie eine Tango- und Quadrilleform, die nächsten Winter die Modetänze unserer Ballsäle bilden werden. Der Vorsitzende teilte mit, daß die Bestrebungen auf staatliche Prüfung der Tanzlehrer bei der Regierung Aussicht auf Erfolg hätten.

○ Landung eines französischen Flugzeugs in Württemberg. In der Nähe der Stadt Badnang (Redartreis) landete ein französischer Verkehrsflieger infolge Motor-schadens. Das Flugzeug gehört der Luftverkehrsgesellschaft Franco-Roumaine. Der Pilot und der eine Passagier wurden von der Ortspolizei zunächst in Saughaft genommen, konnten aber nach Prüfung der Papiere unter Zurücklassung des Flugzeugs wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Der Apparat wurde behördlicherseits beschlagnahmt.

○ Zusammentritt des Weltbundes der reformierten

Kirchen. Der Weltbund der reformierten Kirchen, die etwa 1/3 des Gesamtprotestantismus darstellen, tritt am 20. Juli in Zürich zusammen. Vertreter aus zahlreichen Ländern Europas, (auch aus Deutschland) und aus Amerika, Ägypten, Südafrika, Indien, Neuseeland, Australien usw. werden zu den sich über eine Woche erstreckenden Verhandlungen erwartet. Verhandlungsgegenstände werden u. a. sein: Die protestantische Krise in Europa, Das Friedensproblem, Soziale Probleme der europäischen Kirchen.

○ Der Wiederaufbau von Petersburg. Der Petersburger Sowjet erhielt die erste Einzahlung auf die für den Wiederaufbau der Stadt bestimmten 10 Millionen Goldrubel. Die Wiederaufbauarbeiten sind in vollem Gange; Häuser und Klais werden instandgesetzt, die Vororte und ihre Straßenbahnen mit elektrischem Strom versorgt. Die Petersburger Industrie lebt schnell auf.

○ Polizei und Streiker. Auf einer von den Streikenden der Textil-Industrie in Lodz einberufenen Versammlung hielten kommunistische Führer aufrührerische Reden, sodaß die Polizei einschreiten mußte. Sie wurde von der Menge mit Steinen beworfen und beschossen. Auf beiden Seiten gab es Verwundete.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 19. Juli.

Austritt: 1. Rinder: 8 Ochsen, 6 Bullen, 21 Kalben und Kühe, 209 Kälber, 10 Schafe, 145 Schweine. Preise in Mark für Lebend- und (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 2,1 bis 2,3 Mill. (4 Mill.), 2. junge fleischige, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte 1,8 bis 2 Mill. (3,654 Mill.), 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 1,4 bis 1,8 Mill. (2,884 Mill.), 4. gering genährte jeden Alters 1 bis 1,2 Mill. (2,75 Mill.). Bullen: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 2,1 bis 2,3 Mill. (3,798 Mill.), 2. vollfleischige jüngere 1,8 bis 2 Mill. (3,4545) 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 1,4 bis 1,8 Mill. (2,8846) 4. gering genährte 1,1 bis 1,3 Mill. (2,666). Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 2,1 bis 2,3 Mill. (4 Mill.), 2. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 1,8 bis 2 Mill. (3,654). 3. ältere ausgewählte Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 1,4 bis 1,8 Mill. (3,1914) 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 1,1 bis 1,3 Mill. (3 Mill.), 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 80^o bis 1 Mill. (2,67 Mill.). Kälber: 1. Doppeltäuber — bis — (—) 2. beste Mast- und Saugfäuber 2,5 bis 2,7 Mill. (4,198 Mill.), 3. mittlere Mast- und gute Saugfäuber 2,2 bis 2,4 Mill. (3,898 Mill.), 4. geringe Kälber — bis — (—). Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastbammel 1,8 bis 2 Mill. (3,9 Mill.), 2. ältere Mastbammel 1,5 bis 1,7 Mill. (3,5556), 3. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mergschafe) 1 bis 1,4 Mill. (3,1589 Mill.). Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 3,5 bis 3,6 Mill. (4,651 Mill.), 2. Ferkel 3,6 bis 3,7 Mill. (4,550), 3. fleischige 3,1 bis 3,4 Mill. (4,333), 4. gering entwickelte — bis — (—), 5. Sauen und Eber 2,7 bis 3,5 Mill. (4,133 Mill.) Ausnahmepreise, über Notig. Die Preise sind Marktpreise für nächstes Gewicht der Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stallfrachten Markt- und Verkaufskosten, Umfrachten sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich allwehentlich über die Stallpreise. Ueberhand: — Ochsen, — Bullen Tendenz des Marktes: Kälber und Schweine gut

Zur Vermeidung von Strafverfolgungen wegen Preiswuchers beim Verlaufe von Schlachtvieh durch den Landwirt wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die oben angeführten Schlachtviehpreise als Marktpreise anzusehen sind. Die Stall- und Marktpreise unterscheiden sich dadurch, daß in den Marktpreisen die notwendigen Spesen, wie Fracht, Standgeld, Futter, Versicherung- und Kommissionsgebühren, Umfrachten, Gewichtsverluste, Händlergewinn usw. enthalten sind, nach deren Abzug sich die vom Erzeuger zu fordernden Stallpreise ergeben. Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landespreisprüfstelle für Rinder 20%, für Kälber und Schafe 18% und für Schweine 16% niedriger als die oben angeführten Marktpreise.

zore zu offenbaren... nein, das ging selbst über Tartarins Mut.

Er kaufte sich eine englische Zeitung. Sie kostete das Dreifache von einer französischen, dafür war sie auch dreimal so groß. Sie bot dem Helden eine Dedung gegen die Blide der Mitreisenden. Er verlor sich hinter das auseinandergefaltete Blatt, er rierte in die Zeilen, obgleich er kein Wort englisch verstand. Die Zeitung gab ihm das Gefühl der Sicherheit, er atmete erleichtert auf.

Die Deutschen unterhielten sich unterdessen. Sie sprachen von Politik. Tartarin verstand zwar ihre Reden nicht, aber die Namen Degoutte, Jaquemont, Fournier, Carron schlugen an sein Ohr. Er kannte sie, es waren die unsterblichen Helden des Ruhrgebietes, die Paladine Frankreichs, denen jedes Herz, das Sinn für echte Größe besitzt, in Demut huldigt. Die Deutschen befaßen diesen Sinn natürlich nicht. Ihre Mienen nahmen einen verächtlichen Ausdruck an, so oft einer dieser Heldennamen ausgesprochen wurde. Sie wagten sogar zu lachen und einer spuckte zum Fenster hinaus, als er den Namen erwähnte, der allen Franzosen jetzt am teuersten ist.

Tartarin war empört. Er ballte die Faust hinter seiner englischen Zeitung. Er riß die Uhr aus der Tasche. Oh! noch immer drei Stunden, bis sie in das besetzte Gebiet kamen. Bis dahin mußte er die Schmach ertragen, aber dann... dann... sollten die Deutschen sehen!

Je näher man dem besetzten Gebiet kam, desto leerer wurde das Coupé. Einer der Mitreisenden nach dem andern stieg aus, nur der, der gespuckt hatte, blieb sitzen. Jetzt fuhr der Zug langsam, jetzt blieb er stehen. Hellblau gefärbte Soldaten mit aufgeschlitztem Bajonett nahmen ihn in Empfang. Boff Berachtung warf Tartarin die englische Zeitung weg. Jetzt brauchte er sie nicht mehr, jetzt konnte er reden. Er beugte sich zum Fenster hinaus. „Bive la France!“

drüllte er... die Färe auf und legitimierte sich als französischer Oberleutnant.

Mit Jubel wurde er begrüßt. Man stellte ihm sofort ein Auto zu Verfügung, das man den Deutschen abgenommen hatte. Es entsprach nicht der Würde eines französischen Offiziers, in einem gewöhnlichen Eisenbahnzug zu fahren.

Doch Tartarin hatte noch eine patriotische Pflicht zu erfüllen, ehe er abfuhr. Mit sechs Mann trat er an das Coupé, mit dem er gekommen war. „Befehle Sie diesen Mann, er hat bei Rennung des Namens Poincaré ausgespuckt!“ Der Deutsche wurde gefesselt. Zwei Jahre Gefängnis waren ihm sicher. Beleidigt fuhr Tartarin im Auto davon. Er hatte sich im Ruhrgebiet gut eingeföhrt.

Tartarins Ehrenwort.

„Mein General, stellen Sie mich an die Spitze eines Bataillons Senegalneger!“ Tartarin trug die Bitte mit der ganzen Begeisterung des großen Patrioten vor, indem er beschwörend die rechte Hand zum Himmel emporhob.

Jeder französische Offizier hegt den Ehrgeiz, einer schwarzen Heldenschar als Führer zu dienen, und Tartarin wäre nicht der große Franzose gewesen, der er war, wenn er diesen Wunsch nicht geteilt hätte. „Ja, mein General, geben Sie mir einige Tausend Negere und ich verspreche Ihnen, Frieden und Glückseligkeit werden in das Ruhrgebiet einzziehen.“

Der ältere Offizier schüttelte den Kopf. „Es geht nicht, es geht nicht. Sie verlangen Unmögliches von mir.“

„Unmögliches? Sind unsere schwarzen Brüder nicht bereit, sich für Frankreichs Ruhm zu opfern? Wir brauchen sie doch nur auf die Deutschen loszulassen!“

„Gewiß, gewiß, wenn wir dürsten...“

„Dürsten?“ Tartarin war empört. „Gibt es etwas, was das siegreiche Frankreich nicht darf?“

„Nüchtern, politische Nüchtern...“ Der General zuckte mit den Achseln.

„Wohl gar auf die Deutschen? Lassen wir sie schreien und protestieren. Wer hört darauf?“

„Auf die Deutschen...? Niemand. Aber die Engländer, die Amerikaner... bedenken Sie.“

„Unsere Freunde, unsere Bundesgenossen!“ Ein höhnisches Lachen Tartarins begleitete seine Worte.

„Sie erlauben nicht, daß unsere schwarzen Helden ins Ruhrgebiet einzziehen. Sie beneiden uns um diese Elite der Menschheit.“

Der General verharrte bei seiner abschlägigen Antwort. „Ich vermag nichts gegen die Weisungen aus Paris. Ich glaube, wir kommen auch ohne die Negere aus!“

„Niemand!“ warf Tartarin ein. „Ohne die Negere werden wir die Deutschen nie unterwerfen.“

Auch der General prüfte Sehnsucht nach den schwarzen Afrikanern, aber zum Schluß hatte er auch weiße Truppen unter sich, und die mußte er in Schutz nehmen.

„Ich glaube, Sie unterwürfen die weißen Franzosen, lieber Oberleutnant.“

„Ich? Ich wäre der Letzte, ich kenne ihre wunderbaren Tugenden, ich weiß, daß jeder einzelne ein Held ist, aber gegen die Negere kommen sie nicht an. Ich habe sie gesehen, wie sie wehrlose Gefangene abstachen, wie sie Zivilisten mißhandelten und sich an Frauen und Mädchen vergrißen, wie sie die feinsten Schloßler ausdrachen, wie sie raubten und plünderten. Es wird

mir ungerne... ja! Und diese Wunder von Tapferkeit verrichteten die schwarzen Helden in unserem eigenen Land, wie werden sie sich erst gegen die Deutschen benehmen! Nein, mein General, das macht ihnen kein Weiser nach!“

Doch der General gab die Sache Europas noch nicht auf. „Gewiß sind die Negere Muster von Mut und Edelinn, gerade die Soldaten, die Frankreich braucht, aber sicher ist auch, daß die weißen Franzosen schon viel von unseren schwarzen Brüdern gelernt haben.“

Tartarin wollte etwas einwenden, doch der General liebte keine Unterbrechungen, dafür war er General. Mit einer abweichenden Handbewegung fuhr er fort: „Verstehen sich unsere weißen Truppen nicht darauf, wehrlose Menschen niederzuschießen oder Frauen und Mädchen zu vergewaltigen? Gibt es einen Weid-schrank, der ihnen widerstände? Plündern sie nicht mit der gleichen Meisterhaft? Zweifelnd Sie daran, mein lieber Oberleutnant? Ueberzeugen Sie sich selbst, fahren Sie die paar Kilometer nach dem Bahnhof von D... und Sie werden eine Verwüstung finden, so gränlich, wie durch die besten Negere!“

Tartarin ließ sich das nicht zweimal sagen. In seiner nächsten Nähe befand sich dieser Schauplatz unsterblichen französischen Ruhmes und er kannte ihn nicht? Mit der größten Geschwindigkeit des Autos raste er hin. Was ihm in den Weg kam, wurde überfahren; es waren ja nur Deutsche oder deutsches Eigentum. Nach einer halben Stunde traf er an der historischen Stätte ein.

Der Anblick war überwältigend. Der General hatte nicht zuviel gesagt. Die Außenmauern des Gebäudes standen zwar noch — leider! leider! Aber im Innern war alles kurz und klein geschlagen. Die Fensterscheiben waren zerschmettert, die Möbel zertrümmert, die Schränke umgestürzt und ausgeleert. Die Bilder und Tapeten von den Wänden gerissen und zerlegt. Ein Gemälde von Scherben, Trümmern und Splintern bedeckte den Fußboden. Dazwischen hatten die Sieger ihre natürlichsten Bedürfnisse erledigt, und um die Ueberlegenheit der französischen Kultur noch anschaulicher zu machen, die Wände mit Schmutzbidern beschmier, diesen edelsten Blüten des lateinischen Genies. Auch Totenköpfe waren angemalt mit der Unterschrift „mort aux boches!“ Die Orthographie war zwar meist falsch, aber je mehr Fehler da waren, desto größer war auch der Patriotismus.

Tartarin war begeistert. Er hätte nie geglaubt, daß ein so großartiges, vaterländisches Werk weißen Franzosen ohne afrikanische Hilfe gelingen würde. In seiner Ohnbesinnlichkeit traute er sich und seinen Landsleuten zu wenig zu. „Wunderbar, wunderbar!“ rief er aus, und er konnte nicht anders, er mußte die Marzellasse anstimmen.

(Fortsetzung folgt.)